

## ABSTRACTS

Kontakt und Transfer in der Musikkultur des 5.–12. Jh. n. Chr.

Maria Alexandru

### DAS PSALTERION UND DIE BYZANTINISCHE MUSIKTHEORIE IM WANDEL DER ZEITEN

Das Psalterium (*ψαλτήριον, κανονάκι, qanun*) ist eines der bekanntesten Saiteninstrumente des Mittelmeerraums, das aus der Antike bis in die heutige Zeit unter verschiedenen Namen und Formen fortlebt. In der christlichen Kunst des mittelalterlichen Ostens wird es meist als Instrument des Königs David dargestellt (siehe Arbeiten von Δ. Θέμελης, Ν. Μαλιάρας, Ζ. Αναστασιάδου, Α. Γουλάκη-Βουτυρά [ed.], Μ. Βουτσά u. a.).

Die vorliegende Mitteilung nimmt sich vor, in einem ersten Teil die Geschichte des Instrumentes kurz darzustellen, anhand von Schrift- und musikikonographischen Quellen. Es folgt die Präsentation des Instrumentes im Zusammenhang der Entwicklung der postbyzantinischen Musiktheorie, wo das Psalterion für die Erläuterung wichtiger Begriffe wie Modalsystem und Grundstruktur der Melodien herangezogen wurde.

Zuletzt werden die Möglichkeiten dargestellt, das Psalterium-Kanonaki auch heutzutage als wertvolles didaktisches Instrument zu benutzen, im vielschichten Prozess der Erlernung byzantinischen Gesangs und östlicher klassischer Musik.

Charles Atkinson

### ON MODULATION IN EARLY MEDIEVAL CHANT: THE ΦΘΟΡΑΪ IN BYZANTIUM AND THE VITIA IN THE WEST

In a number of its sections the *Hagiopolites*, the oldest preserved Byzantine treatise on music, discusses a phenomenon known as *phthorai* ("corruptions"), saying of them that "they were called Phthorai because they begin from their own Echoi, but their endings and cadences are on notes from other Echoi." The *phthorai* are also discussed in several later Byzantine treatises, most prominently in the treatise of Manuel Chrysaphes and, to a lesser extent, in that of Gabriel Hieromonachos and in the compilation known as the *Erotapokriseis* of Pseudo-John of Damascus. Scholars have disagreed as to the precise meaning of the *phthorai*, but there now seems to be general agreement that they signaled a modulation from one *Echos* to another. Far from being merely a theoretical construct, the *phthorai* appear already in the earliest manuscripts of Byzantine chant.

One of the most fascinating phenomena in early Western chant is that of the *parapteres*, antiphonal chants that exhibited irregularities of various kinds, irregularities that resulted in their being given a special tonal classification and perhaps their being sung with an irregular psalm-tone. In my article "The *Parapteres*: *Nothi* or Not?" I hypothesized that these irregular antiphons could have manifested some influence from Byzantium, in particular because of their modulatory characteristics. I concluded, however, that "the fact that medial signatures or other modulatory signs [such as the *phthora*] are not found in Western manuscripts is rather telling evidence against an immediate translation of Byzantine practice." What I did not point out, however, is that there is a striking parallel with Byzantine practice in the Western theoretical tradition—namely, in the *vitia* ("corruptions") discussed in the 9<sup>th</sup>- or early 10<sup>th</sup>-century *Scolica enchiridis*. The *vitia* provided a means of rationalizing "accidentals" in plainchant, accidentals that would have resulted in a momentary modulation from one *tonus* to another. The present paper will explore the phenomenon of the *phthorai* in East and *vitia* in the West and attempt to draw some conclusions as to their implications for our understanding of "modulation" in both Eastern and Western chant.

# ABSTRACTS

Kontakt und Transfer in der Musikkultur des 5.–12. Jh. n. Chr.

Johannes Eberhardt

## GEFÄHRLICH POPULÄR?

### MUSIKKULTUR AUF MÜNZEN VON DER ARCHAİK BIS ZUR RENAISSANCE

Musik durchdrang weite Bereiche der antiken Elitendiskurse. Musikkultur war ein Teil der Lebenswirklichkeit der antiken Autoren und prägte ihre Geschichte sowie Gegenwart mit. In literarischen Quellen wurde Musik implizit und explizit bewertet und das Verklungene so für nachfolgende Generationen indirekt vermittelt bewahrt. Musizierende konnten mit ihrer Kunst nicht nur ein weites Publikum erreichen. Das Performierte überschritt immer wieder Normen. Musikkultur war und ist politisch und gerade im Schnittpunkt von Religion, Herrschaft und individuellen Handlungsspielräumen von immenser Bedeutung. Doch wie breit wurden die Texte rezipiert? Wer kam überhaupt mit ihnen in Berührung? Musische Münzbilder erreichten ebenfalls ein weites Publikum. Sie wirkten über sprachliche, räumliche und religiöse Grenzen hinweg. Die kleinformatischen, teils millionenfach gefertigten und oftmals weitgereisten Repräsentationen von Musikinstrumenten sowie Lebensformen, welchen die *musicē technē* nachweislich begegnete, sind dabei nur die Spitze des Eisbergs. Musikkultur und Numismatik/Geldgeschichte haben zahlreiche Berührungspunkte. Organisation und Finanzierung, Antrieb zum Schaffensprozess der Musizierenden, ikonographische Hinführungen zum Wissen von Musikkultur, Gestalt und bisweilen Funktionen/Kontexte von Musikinstrumenten, aber auch Mythen, historische *exempla* und religiöse Vorstellungen/Praktiken: Zu all diesen Feldern erlauben Münzen vielfältige Rückschlüsse.

Das Ziel dieses Vortrags ist es, zunächst wesentliche Dynamiken und ihre Kontexte im Verlauf der Antike zu überblicken, in denen sich Münzen und Musik besonders nahekamen. Ein Blick jenseits der scheinbar direkt musikbezogenen Münzbildthemen soll schließlich dazu dienen, das einstweilige Ende der „Musikmünzen“ in der Spätantike neu zu fassen: Denn der numismatische Weg von Apollon zu David führte nicht gänzlich durch den Untergrund.

Ricardo Eichmann

### THE LUTE IN THE BYZANTINE PERIOD

In the Byzantine period, necked lutes were common all around the Mediterranean, in particular in North Africa, Asia Minor, and the Near East, according to iconographic evidence. Such instruments also appear in a few illuminations of the Utrecht psalter. The Byzantine lutes were basically monoxyle constructions with a wooden sound board and fitted with frets and three strings plucked with a plectrum. Several extant instruments of this kind dated to the 5<sup>th</sup>/6<sup>th</sup>–9<sup>th</sup> century AD had been excavated in the early 20<sup>th</sup> century in Egypt. The music archaeological contexts of one of these instruments (so called “Coptic Lutes”), found in Antinoopolis (Antinoë), will be discussed in detail.

Ralf Gehler

### DIE REKONSTRUKTION ANTIKER SAITENINSTRUMENTE: ZUR INTERPRETATION IKONOGRAFISCHER QUELLEN

Die Entstehung von Musikinstrumenten erfolgte zunächst durch die Nutzung von Naturformen, ihrer späteren Nachahmung und handwerklichen sowie akustischen Optimierung. Der Instrumentenbau entwickelte sich in diesem Prozess mehr und mehr von alltäglicher Praxis zu einem Kunsthandwerk.

## ABSTRACTS

Kontakt und Transfer in der Musikkultur des 5.–12. Jh. n. Chr.

Bildquellen werden seit dem 19. Jahrhundert häufig genutzt, um antike Instrumente in ihrer äußeren Form und mit Mitteln des modernen Instrumentenbaus zu rekonstruieren. Sinn und Funktion der äußeren Formen der Instrumente und ihrer Bestandteile wurden und werden hierbei kaum überprüft und lediglich nachgeahmt. Mittels der Methode einer seriellen Betrachtung ikonografischen Materials und der Suche nach der Funktion bestimmter Bauelemente entstehen neue Interpretationsangebote zu antiken Saiteninstrumenten. Wichtige Elemente dieses Vorgehens sind die Analyse rezenter Volksmusikkulturen, die Betrachtung der handwerklichen Praktiken und Möglichkeiten der Vergangenheit, die Interpretation archäologischer Funde und Nachbauten im Sinne der experimentellen Archäologie.

Ralf Gehler

### VOM DUDELSACKSPIELER ZUM WASSERVERKÄUFER: DIE KARRIERE EINER ÄGYPTISCHEN TERRAKOTTAFIGUR

Immer wieder tauchen vermeintliche Darstellungen von Dudelsäcken aus den Epochen vor dem 9. Jahrhundert auf. Eine ägyptische Terrakottafigur wird in der Literatur häufig herangezogen, um als Beleg der antiken Sackpfeife zu gelten. Nunmehr geht es ihr an den Kragen.

Zenynep Helvacı

### BYZANTINISCHE UND „ORIENTALISCHE“ MUSIKINSTRUMENTE: EIN VERGLEICH IM KONTEXT DES MUSIKALISCHEN KULTURTRANSFERS

Trotz vehementer Ablehnung der Musikinstrumente durch die Kirche blieb instrumentales Musizieren ein fester Bestandteil des byzantinischen Musiklebens. Die ikonografischen und schriftlichen Quellen machen ersichtlich, dass Instrumententypen aus unterschiedlichen Musikkulturen, wie der antiken mediterranen und vorderasiatischen, sich im byzantinischen Instrumentarium vereinigten. Zudem stellte Byzanz ein wichtiges Zentrum des Kulturtransfers dar, in dem ein intensiver Austausch von Musikinstrumenten zwischen dem „Westen“ und „Osten“ stattfand. Somit bietet die Untersuchung des byzantinischen Instrumentariums im Vergleich mit denen der benachbarten Musikkulturen eine einzigartige Möglichkeit, verschiedene Migrations- und Entwicklungswege einzelner Instrumente zu erforschen.

Die Parallelen im Instrumentarium können indessen weder zwingende Beweise für eine gemeinsame musikalische Funktion bilden, noch einen äquivalenten Sozialstatus nachweisen. So genügt ein Vergleich aus bau- und spieltechnischer Hinsicht nicht; die breiteren musikalischen und soziokulturellen Kontexte, wie z. B. zeremonielle Verwendung, Assoziationen mit spezifischen Gesellschaftsgruppen und Symbolgehalt, müssen gleichermaßen berücksichtigt werden.

In den Mittelpunkt des Vortrags wird ein umfassender Vergleich der Entwicklung von byzantinischen und arabisch-islamischen Instrumentarien im Gesamtkontext der Musikkultur bis zum 12. Jahrhundert gestellt. Zum Schluss wird ein Überblick über die Wirkung der Instrumente aus diesen beiden Bereichen auf das westeuropäische Musikleben gegeben, die ihre Spuren auch über separate Tradierungslinien hinweg hinterließen.

Die anvisierte Gegenüberstellung der Instrumente im Kontext der jeweiligen Musikkultur ist nicht zuletzt deshalb interessant, weil sie es ermöglichen kann, die allgemeinen Mechanismen des musikalischen Kulturtransfers näher zu betrachten.

## ABSTRACTS

Kontakt und Transfer in der Musikkultur des 5.–12. Jh. n. Chr.

Zenynep Helvacı

### WIE BYZANTINISCH IST DIE „ORIENTALISCHE“ MUSIK?

#### IDENTITÄTSDISKURSE IN DER MODERNEN MUSIKHISTORIOGRAPHIE

Bereits in den ältesten überlieferten musiktheoretischen Quellen aus dem vorderasiatisch-islamischen Raum sind Aussagen über die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen der eigenen und der byzantinischen Musik zu finden. Es ist wenig überraschend, dass diese früheren Quellen (bis ins 15. Jahrhundert), die sich bei theoretischen Erläuterungen regelmäßig auf altgriechische Philosophen berufen, und das „Byzantinische“ fast ausschließlich in Bezug auf Musikpraxis oder Musikinstrumente erwähnen, das Thema nicht im Kontext der musikalischen Identität behandeln. Auch die nach der Etablierung „nationaler“ Stile in regionalen Zentren ab dem 16. Jahrhundert entstandenen späteren Quellen führen keine Diskussionen über die Identitätsfragen, obwohl sie zwischen arabischen, persischen und türkischen Melodie- und Rhythmusstrukturen durchaus differenzieren.

Erst nach dem politischen Paradigmenwechsel im 19. Jahrhundert wird Musik zum tatsächlichen Kampffeld der musikalischen Identitäten. Dies ist besonders deutlich in der Debatte der „nationalen“ Musik im osmanisch-türkischen Bereich, worauf diese Kurzvorstellung fokussieren wird. Das Problem der griechisch-byzantinischen Wurzeln der osmanischen Musik war in der 1923 begründeten Türkischen Republik nicht nur für die Musikhistoriographie, sondern auch für die staatliche Kulturpolitik prägend, deren Auswirkungen bis heute spürbar sind.

Heidi Köpp-Junk

### VERÄNDERUNGEN IM INSTRUMENTENINVENTAR VOM ALTEN ÄGYPTEN BIS INS 1. JAHRTAUSEND N. CHR. – PHARAONISCHES ERBE ODER NEUBEGINN?

In Ägypten ist Musik bereits im Alten Reich, zur Zeit der Pyramiden, keineswegs allein als Unterhaltungsfaktor, sondern insbesondere in rituellem Zusammenhang in Tempeln und Gräbern belegt. Zu dieser Zeit sind nicht nur verschiedene Instrumentengruppen, sondern bereits eine diffizile Musikerhierarchie nachzuweisen. Die Grundlagen, die erst ermöglichten, dass sich dieses System im Alten Reich entwickeln konnte, wurden bereits in sehr viel früherer Zeit gelegt. Bereits im 5. Jahrtausend v. Chr. sind die frühesten ägyptischen Instrumente in Form von Idiophonen belegt. Bis zur Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. sind die Instrumentengruppen Membranophone, Aerophone und Chordophone ebenfalls vertreten. Das im Alten Reich herausgebildete Instrumenteninventar bleibt größtenteils bis zum Ende des Neuen Reiches bestehen. Doch wie veränderte sich dieses Instrumenteninventar in griechisch-römischer Zeit bzw. in byzantinischer Zeit? Wodurch sind die Veränderungen bedingt? Basieren sie eher auf Mobilität und Handelsverbindungen oder auf gesellschaftlichen oder religiösen Entwicklungen? Diesen und weiteren Fragen wird Dr. Heidi Köpp-Junk in ihrem Vortrag nachgehen.

Franz Körndle

### REKONSTRUIERTES MITTELALTER: ORGEL UND LITURGIE IM 12. JAHRHUNDERT

In der Geschichte der Orgel gibt es eine bedenkenswert große Lücke im Bereich des hohen Mittelalters. Es existieren zwar einzelne Belege über vorhandene Instrumente, jedoch so gut wie keine Information über ihre Beschaffenheit und ihre Funktion. Aus den Einträgen in Berichten wird auf die Verwendung im Gottesdienst



## ABSTRACTS

Kontakt und Transfer in der Musikkultur des 5.–12. Jh. n. Chr.

geschlossen. Eine gewisse Sicherheit hierzu kommt auch aus den Belegen zum Einsatz des Instruments in der liturgischen Praxis des 14./15. Jahrhunderts. Für den Orgelbau in der Zeit der Romanik wird üblicherweise auf die einschlägigen Kapitel in der sogenannten *Schedula diversarum artium* des Theophilus Presbyter verwiesen. In meinem Referat sollen in gebotener Kürze bisherige Rekonstruktionsversuche methodisch betrachtet und mit Erweiterungsvorschlägen versehen werden.

Graeme Lawson

### POETS AND POPULATIONS:

#### LYRE GRAVES AND THE DEMOGRAPHICS OF POETIC TRADITION IN THE BARBARIAN WEST (AD 500–800)

In recent years, and even months, helped by sensitive excavation and a growing database of fragmentary finds, more “musical” graves have emerged from cemeteries of the 5<sup>th</sup> to 7<sup>th</sup> centuries AD in England. Tumuli (mounds) inevitably contain individuals of the political élite and ruling class; but an increasing number of “musician” burials is revealing music’s spatial distribution at the level of household and community – and perhaps more besides. The paper revisits conventional linkages between lyres and poets, and finds points of comparison in the archaeological record. The distribution and density of lyre graves emerge as potential proxies for the distribution and density not just of music but of poetry, oral literacy and tradition, in cultural landscapes that lie “beyond the texts”.

Eustathios Makris

### DIASTEMATIE UND RHYTHMUS IM OSTEN UND WESTEN: MUSIKTHEORIE UND NOTATIONSTECHNIK

Der engere oder lockere Zusammenhang zwischen den frühen neumatischen Notationen in Byzanz und im Westen kann heute kaum bezweifelt werden, besonders aufgrund des Werkes von Konstantinos Floros. Die unterschiedliche Art und Weise jedoch, in der sich die Spezifizierung von Intervallwerten und relativen Tondauern in den beiden Traditionen (früher oder später) realisierte, stellt die Frage nach den möglichen tieferliegenden Ursachen dieser Divergenz. Musiktheoretische Quellen werden in diesem Beitrag mit notationstechnischen und musikgeschichtlichen Überlegungen kombiniert, sodass eine überzeugende Interpretation formuliert werden kann.

Nikos Maliaras

### EUROPÄISCHE STREICHINSTRUMENTE UND IHRE BYZANTINISCHE HERKUNFT

Streichinstrumente arabischer Herkunft erschienen im Byzantinischen Reich während des 11. Jahrhunderts. Es gab zwei Typen: das flaschen- und das birnenförmige Instrument; und auch zweierlei Spielarten: *da gamba* und *da braccio*. Die byzantinische Bezeichnung „Lyra“ findet bis heute in Griechenland und Süditalien Verwendung. Dieser Begriff stammt ursprünglich aus der Antike und bezeichnet die altgriechische Lyra (Leier), die in Byzanz nicht mehr in Gebrauch war. Die antike Bezeichnung wurde gleichsam auf das jüngere Streichinstrument übertragen. Zudem scheint es, dass die Byzantinische Lyra und nicht der Arabische Rabab – wie oft in

## ABSTRACTS

Kontakt und Transfer in der Musikkultur des 5.–12. Jh. n. Chr.

Instrumentenhandbüchern angeführt – die direkte Vorfahrin der mittelalterlichen Streichinstrumente, beispielsweise der Rebec und Vielle, war. Es wird versucht, dies durch ausgewählte Abbildungen aufzuzeigen.

Andreas Minack und Susanne Rühling

### AKUSTISCHE UNTERSUCHUNGEN – SCHALLPEGELMESSUNGEN

Ein weiteres Versuchsfeld für Rekonstruktionen und Nachbauten von Musikinstrumenten stellen ihre akustischen Eigenschaften dar. Daher erfolgte eine akustische Auswertung der Orgelnachbauten des RGZM durch Messungen der *Schalldruckpegel* mithilfe eines Schalldruckpegelmessgerätes. Dabei handelt es sich um ein allgemein anerkanntes technisches Messverfahren.

In der Antike und dem Mittelalter wurden Orgeln sowohl in Gebäuden als auch unter freiem Himmel gespielt. Einige erklangen in einer wohl eher ruhigen, konzertanten Umgebung, andere mussten gegen eine übermäßige Umgebungslautstärke, wie z. B. in der Arena oder im Zirkus anspielen. Die vorgenommenen Messungen und Beobachtungen des Klang- und Schallverhaltens der Orgeln erfolgten in Bezug auf deren quasi „reale, tatsächliche Basisumstände“, u. a. an deren aktuellen Standorten innerhalb der Ausstellungsräume des RGZM. Hieraus ergab sich ein direkter Bezug auf die Reichweite der verschiedenen Orgeln, ihren jeweiligen Pfeifentypen, verschiedener Tonhöhen, sowie einzelner und mehrerer Töne im individuellen Raum. Hierdurch können Aussagen über die räumlichen Umstände getroffen werden, welche – in der Vergangenheit wie auch heute – zu einem guten akustischen Ergebnis führen.

Der Workshop bietet eine Einführung in die Grundlagen der Geräusch- und Schallpegelmessung, in die dafür benötigten Grundlagen der Akustik, Basiswissen zu Schalldruckpegeln und Schallausbreitung, Messgeräte und deren Möglichkeiten, sowie unser System für die Messungen bei Musikinstrumenten, beispielweise in Bezug auf Messpunkte, Tabellen, Mittelwerte, Messberichte und Messergebnisse – mit praktischen Beispielen.

Ulrich Morgenstern

### BORDUNLOSE SACKPFEIFEN MIT MEHRFACHSPIELPFEIFE ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE MUSIKALISCHE MEDIÄVISTIK: ZUR TRIPELSACKPFEIFE AUS STARAJA RUSSA

Die Typologie der europäischen Sackpfeifen bezeugt seit dem Mittelalter eine besondere Stellung der bordunlosen Instrumente mit monoxyl oder engparallel zusammengesetzter Spielpfeife. Eine besondere Form letzterer (*gudastviri-chiboni*-Typ mit 6 : 3 oder 5 : 3 Grifflöchern) ist im Kaukasus, in der Ägäis, im Wolgagebiet, modifiziert auch an der südöstlichen Schwarzmeerküste anzutreffen, und zwar fast ausschließlich bei (vormals) orthodoxen Völkern. In Georgien entspricht die Spielweise der in Osteuropa weitverbreiteten *binären Harmonik* (in Sekundverschiebungen), die für frühe Formen der europäischen Instrumentalmusik (Kelten der britischen Inseln) offensichtlich von grundlegender Bedeutung ist.

In diesem, bereits anderswo angesprochenen Kontext widmet sich der vorliegende Beitrag der 2015 im nordwestrussischen Staraja Russa ausgegrabenen monoxylen Tripelspielpfeife aus dem 14. Jahrhundert, dem einzigen direkten Zeugnis einer russischen Sackpfeife. Das vorhandene Bildmaterial lässt auf 3 : 2 vorderständige und drei hinterständige Grifflöcher schließen. Die Analyse der spieltechnischen Möglichkeiten wirft erhebliche Fragen auf, bei denen ich mich nicht unwesentlich auf persönliche Stellungnahmen von Ralf Gehler (Schwerin) und Michael Vereno (Salzburg) stützen konnte. Am wahrscheinlichsten ist eine Sonderanfertigung des Instruments für einen an der linken Greifhand verkehrten Spieler. Die Grifflochanordnung ergibt nur bei einer (für das Mittelalter belegbaren) Verlängerung der drei Bohrungen harmonisch brauchbare

## ABSTRACTS

Kontakt und Transfer in der Musikkultur des 5.–12. Jh. n. Chr.

Zusammenklänge. Der Ambitus entspricht einer Moll-Skala im Umfang einer Sext (Subtonika bis Quinte). Ein vollständiger Dreiklang ist auf der Subtonika möglich, die Tonika kann mit Terz oder Quint zusammenklängen.

Dominique Gatté vermutet aufgrund skulpturaler Darstellungen aus dem 13. Jahrhundert einen direkten Import der Tripelsackpfeife aus der Normandie. Indessen schließt die rezent weite Verbreitung monoxyler Spielpfeifen in Europa alternative Erklärungen nicht aus. Vor allem aber lässt die hochentwickelte säkulare Musikkultur des mittelalterlichen Novgorod, mit ihrer Innovationsfähigkeit und starken Orientierung an Byzanz und dem Ostseeraum, die Sackpfeife von Staraja Russa als ihren organischen Bestandteil erkennen. Dies betrifft ihre Ausrichtung auf die durch die Leiern des Nordens vermittelte instrumentale Mehrstimmigkeit und ihre bis in die Gegenwart erhaltene binäre Harmonik. Einige entsprechend geprägten lokaltypischen Harmonikastücke lassen sich auf der Spielpfeife von Staraja Russa überzeugend wiedergeben.

Die vergleichende Erforschung zur binären (modalen) Harmonik in der weltlichen Instrumentalmusik Europas und der rezenten Volksmusik ist ein Desideratum ersten Ranges. Nicht zuletzt, da auf einer solchen Begleitung die unterschiedlichsten Formen der einstrophigen (bzw. frei kombinierbaren) epigrammatischen Volksdichtung beruhen, was auch Tanzsequenzen einschließen kann. Beispiele finden wir in den kroatischen *bećarac*, den italienischen *stornelli*, den alpenländischen *Gstanzln*. Insbesondere bei der russischen *častuška* ist eine von Byzanz vermittelte Prägung durch den altrömischen *versus quadratus* wahrscheinlich, was eine interdisziplinäre Untersuchung des gesamten Gattungskomplexes in europäischer Perspektive wünschenswert macht.

Susanne Rühling

### SENSATIONELLES AUS DEM DEPOT – DREI ANTIKE ORGELPFEIFENFÜßE UND 251 MITTELALTERLICHE ORGELPFEIFEN ERNEUT BETRACHTET

Im Jahr 2015 wurden im Depot des Römerkastells Saalburg (Bad Homburg) einige fantastische archäologische Fundstücke wiederentdeckt. Ein einzelner schriftlicher Hinweis in einer Publikation von Friedrich Behn „Musikleben im Altertum und frühen Mittelalter“ (1954) über „[...] orgelähnliche Pfeifen, die auf der Saalburg gefunden wurden [...]“ brachte die Archäologinnen Marion Nickel M. A. und Susanne Rühling M. A. auf die Spur dreier Pfeifenfüße einer römischen Orgel, welche exakt den beiden Pfeifenfußtypen der berühmten Aquincum-Orgel aus Budapest (Ungarn) entsprechen. Ähnliche Fragmente von Orgeln aus der Römerzeit sind recht selten. Sie wurden umfangreich untersucht und dokumentiert und an der Hochschule Mainz im Labor für Messtechnik einem 3D-Scan unterzogen. Weiterhin wurde eine metallurgische Analyse am Römisch-Germanischen Zentralmuseum vorgenommen. Zudem werden die Objekte von dem Orgelbauer Michael Zierenberg nachgebaut.

In Jerusalem (IL) wiederum befinden sich Orgelpfeifen aus dem Mittelalter, die 1906 in Bethlehem ausgegraben wurden. Es handelte sich wohl ursprünglich um 251 zylindrische Labialpfeifen aus Kupfer, von denen sich heute nur noch 220 erhalten haben. Die Pfeifen datieren mit großer Wahrscheinlichkeit in das frühe 12. Jahrhundert. Somit stellen sie eine archäologische Quelle aus der Zeit des Theophilus Presbyter und seinen schriftlichen Konstruktionsbeschreibungen zum Orgelbau dar, was einer kleinen Sensation gleichkommt. Wir konnten die „echten Orgelpfeifen“ mit Hilfe von Fotografien einem Vergleich mit unseren nachgebauten Pfeifen unterziehen und fanden einige viele Ähnlichkeiten und Parallelen, die ich kurz anreißen möchte.

Beate-Maria Pomberger

## SCHELLEN UND GLOCKEN IM AWARISCHEN KAGHANAT: VORKOMMEN, GEBRAUCH UND AKUSTIK

Glöckchen und Schellenfunde aus dem spätawarischen Gräberfeld von Vösendorf/Laxenburger Straße bei Wien gaben den Anlass zu diesem kleinen Pilotprojekt. Es handelt sich um neun Idiophone aus Mädchengräbern, Männergräbern und einem Reitergrab. Die Bronzeglöckchen und Schellen aus Bronze, Eisen und Bronzeblech wurden auf Tonhöhe, Schallpegel und Reichweite akustisch untersucht.

Glockenfunde sind aus mehr als 53 Gräbern aus Österreich, Ungarn, Slowakei und Serbien bekannt. Die meisten Glocken befanden sich im Becken- und Oberschenkelbereich der Bestatteten. Daraus wird geschlossen, dass die Idiophone in Behältnissen oder an Ketten bzw. Schnüren am Gürtel getragen wurden. Eine Glockentypologie wurde erstellt und Beziehungen zu östlichen und westlichen Glockenformen nachgewiesen. Ist in frühawarischer Periode die größte Anzahl an Glocken in Gebrauch, so nimmt diese in den späteren Epochen rapide ab.

Schellen waren im ganzen Kaghanat verbreitet. Sie wurden aus Bronze gegossen, aus Eisen, Bronzeblech, Weißblech und Silber geschmiedet und teilweise vergoldet. Sie kommen in Einzelbestattungen, Doppelbestattungen und Gräbern von Reitern mit Pferd vor. Je nach Lage sind die Idiophone dem Toten oder dem Tier zuzuweisen. Häufig trugen Kinder, Jugendliche und Frauen Schellen mit sich. Bei den Pferdeskeletten befanden sich die Schellen im Schädel- und Rückgratbereich. Schellen treten ab der Stufe Mittelawarisch II (655–680 A.D.) auf und haben ihren Höhepunkt eindeutig in spätawarischer Zeit. Die Sitte Schellen zu tragen, um sich vermutlich gegen schädliche Einflüsse zu schützen, kam wohl über östliche Verbindungen ins Awarenreich. So schmückten sich zum Beispiel Frauen der Alanen (Saltovo-Mayatsk-Kultur) aus der Donregion, mit Schellen.

Nina-Maria Wanek

## NOTKERS *ELLINICI FRATRES* RE-VISITED:

### DIE FASZINATION DES GRIECHISCHEN IM WESTEN DES AUSGEHENDEN 9. JAHRHUNDERTS

Notker Balbulus, Mönch in St. Gallen um die Wende des 9. zum 10. Jahrhundert, hätte sich wohl in seinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können, dass seine Grußworte Generationen von Forschern beschäftigen würden: „Salutant te ellinici fratres [...]“, schreibt Notker ohne weitere Erklärung in einem Brief, in dem er auf die sog. „litterae significativae“ eingeht, also Buchstaben, die den Musikneumen beigelegt wurden. Der Brief ist an einen nicht weiter bekannten Mitbruder Lantpert gerichtet, für den diese „griechischen Brüder“ kein Rätsel dargestellt haben dürften. Mehr als 1100 Jahre später herrscht jedoch noch immer Uneinigkeit in der Wissenschaft, um wen es sich bei diesen *ellinici fratres* gehandelt haben könnte: Die Hypothesen reichen von Byzantinern über Iren bis zu griechischkundigen St. Galler Mönchen.

Der Vortrag wird versuchen, einen neuen Blick auf diese ungelöste Frage zu werfen, indem Notkers Grußworte nicht nur als isoliertes Zitat, sondern in inhaltlichem Zusammenhang mit dem Epilog des Briefes betrachtet werden. Darüber hinaus werden die *ellinici fratres* von byzantinistischer Seite aus untersucht und vor allem in Bezug zu den neuesten Erkenntnissen aus den aktuellen Forschungen zur Musik der „Missa graeca“ gesetzt, um so Rückschlüsse auf die Rolle des Griechischen im Westen des 9. Jahrhunderts zu erhalten: Welche Hilfsmittel gab es, um Griechisch zu erlernen? Was machte damals die Faszination an dieser „exotischen“ Sprache aus und steht dies in Zusammenhang mit dem Aufkommen griechisch-textierter liturgischer Gesänge im Westen? Dies werden nur einige der Fragen sein, auf die im Rahmen des Vortrags eingegangen wird.